

Tanja Schult

Denkmalsuche

In den 1990ern lebte ich in Berlin-Schöneberg. Täglich ging ich an Renata Stiehs und Frieder Schnocks *Orte des Erinnerens* vorbei. Zunächst war ich irritiert, da sich mir die Bedeutung des Werks nicht gleich erschloss. Ich suchte jedes der Schilder dieses dezentralen Denkmals einzeln auf, bis ich verstand, dass es an die Ausgrenzung und Verfolgung der jüdischen Berliner*innen seit dem Machtantritt der Nationalsozialisten erinnerte. Im Bayerischen Viertel wohnten damals viele bürgerliche Juden und Jüdinnen, so Albert Einstein und Nelly Sachs. Die Schilder, an Laternenmasten angebracht, zeigten auf der einen Seite einfache Bilder – zum Beispiel Musiknoten – und auf der anderen Verordnungen wie: „Juden dürfen nicht mehr Mitglieder in Gesangsvereinen sein“.

Die *Orte des Erinnerens* gaben mir immer wieder Denkanstöße in meinem Alltag und beeinflussten mich nachhaltig. Wahrscheinlich sind sie einer der Gründe, warum mich das Genre bis heute nicht loslässt. Dieses damals innovative Konzept prägte mein Verständnis davon, wie ein Denkmal aussehen kann und verdeutlichte, dass solche Zeichensetzungen im öffentlichen Raum nicht ohne Wirkung bleiben.

Wirklich verstanden habe ich dessen Einfluss auf mich aber erst, als ich im Spätsommer 2021 nach Wien zog. Ich hatte ein Sabbatical von der Stockholmer Universität erhalten, um zu erforschen, was Denkmäler Menschen in ihrem Alltag bedeuten und welche Funktionen sie in Demokratien haben können. Mir wurde bewusst: Eine Wissenschaftlerin, die sich nur auf Observationen verließ, hätte mein Vorbeihasten an den Schildern im Bayerischen Viertel sicher als Desinteresse gedeutet. Mein Verhalten hätte ihr vielleicht nur Robert Musils Bonmot von der Unsichtbarkeit der Denkmäler bestätigt. Denn das anhaltende Zwiegespräch mit den *Orten der Erinnerung* blieb für andere unsichtbar. Tatsächlich aber kannte ich die meisten Schilder auswendig. Ein Blick genügte.

Mein Forschungsjahr in Wien führte im darauffolgenden Sommer zu über 50 Gesprächen mit Wiener*innen an den Denkmälern ihrer Wahl. Aber das wusste ich noch nicht, als ich mich im September 2021 auf Denkmalsuche begab.

*

Mittwoch, 8. September 2021, 14.30 Uhr

Keine Birke, keine Widmung. Eine ältere Dame versichert mir, ich sei am richtigen Ort. Der Pfarrer-Mitschke-Park ist klein. Ein Baum und eine Platte mit Inschrift könnten hier kaum übersehen werden.

- Was soll da sein?
- Ein Denkmal für Johanna Dohnal, das sich über alle 23 Bezirke erstreckt. Immer eine Birke und am Boden eine Betonplatte mit dem Schriftzug „Für Johanna Dohnal“. Immer in einem Park gepflanzt, der den Namen eines Mannes trägt.
- Interessant, aber der 19. ist kaum der richtige Bezirk für die Dohnal.
- Sie wissen, wer das ist?
- Aber sicher, hab' sie sogar gekannt, also, bin ihr begegnet. Zusammen mit drei meiner Freundinnen, die waren so richtig rot. Das war eine Vollblutfeministin, die Dohnal, so was gibt's gar nicht mehr, oder ... heute sind ja alle so.

Die Suche geht weiter.

Mittwoch, 8. September, 18.30 Uhr

S-Bahnhof Hernals. Schau durch die Fenster auf den Park. Dort unten ein Betonblock mit einer elektronischen Anzeige, die alle zehn Minuten wechselt. Sie zeigt jeweils einen der 2.400 Namen derer, die sich gegen den Nationalsozialismus gewehrt haben. Menschen aus diesem Bezirk.

Ich steige die pompöse Treppe des S-Bahnhofs hinunter und lese das Informationsschild. Auf dem Boden vor dem Betonblock: Graffiti-Tags. Blumenbepflanzung wie am Reumannplatz. Das scheint jetzt Mode. Drei Männer auf der Bank quatschen mich an. Zwei zeigen mit ihren Bierdosen auf das Infoschild und machen sich darüber lustig, dass es verboten ist, das Kunstwerk zu berühren. Fair enough. Der dritte, Lukas, Mitte 30, klärt mich auf, dass es sich hier eigentlich nicht um ein Denkmal handelt, sondern um eine Gedenkstätte.

- Der Park wurde vor ein paar Jahren neu gestaltet und in „Park der Freiheit“ umbenannt. Man hat den Trinkbrunnen umgestellt und an dessen Stelle das Denkmal und daneben die Schilder aufgestellt.

Lukas ist gut informiert. Ihm gefällt die Ehrung der Menschen aus diesem Bezirk. Er glaubt aber auch, dass viele Menschen das Werk gar nicht wahrnehmen.

- Wie am Morzinplatz, das Denkmal an der Ecke, daran gehen die meisten auch einfach vorbei. Aber mich interessiert das, wie Menschen sich in Extremsituationen verhalten.

Am anderen Ende des Parks schreit ein Mann mit Kampfhund eine Frau an. Es geht um Drogen. Mir wird mulmig. In der Zeit, in der ich hier war, sind auf der elektronischen Anzeige die Namen dreier Menschen erschienen. Namen, die heute niemand mehr kennt, aber daran erinnern, dass es hier, in Hernals, Widerstand gegen die Nazis gab. Lukas findet gut, dass dieser Menschen an diesem Ort gedacht wird.



Abb. 1 Maria Anwander und Ruben Aubrecht, *Verfolgung, Widerstand und Freiheitskampf in Hernals 1933–1945* (2015), Platz der Freiheit, Vorplatz der S-Bahn Hernals.
Quelle: Tanja Schult.

Donnerstag, 9. September, 17 Uhr
Wallensteinplatz. Vernissage von *FOREVER – für Carlos von den Hügeln*. Lena Lieselotte Schuster hat ihrer verstorbenen französischen Bulldogge ein virtuelles Denkmal gesetzt. Mein schwedisches Handy spielt nicht mit, aber ich darf den anderen Teilnehmer*innen über die Schulter gucken. Dieses Werk eröffnet selbst einem erweiterten Denkmalverständnis eine neue Dimension: Nicht nur, weil sich hier durch die Mittel der Technik ganz neue Fragen von Materialität und Öffentlichkeit stellen, sondern auch, weil es das Verständnis davon, was ein Personendenkmal ist, radikal erweitert. Aber ich vergaß zu erwähnen: Carlos war nicht irgendein Hund, sondern Lenas Künstlerkollege. Die Werke, die sich im Bildschirm der Smartphones zeigen, tragen alle seine Handschrift.

Ist dies eine Ironisierung des männlichen Künstlerkults, der das traditionelle Denkmal fest im Griff hat?

Auf unserer Tour streifen wir ein weiteres Denkmal. Ihm ist die skulpturale Besonderheit auf dem Sockel abhandengekommen, wie mich eine Frau aufklärt. Auch sie verwendet eine Bierdose als Zeigestock. Ist das ein Wiener Parkbank-Phänomen? Ich will den Anschluss an meine Gruppe nicht verlieren, werde aber von ihrer Begeisterung angesteckt. Auch ohne die Krönung ist das Werk ganz klar ein Denkmal: Laut Inschrift erinnert es daran, dass eine Frau, die in diesem Bezirk mit hoher Migrationsrate aufgewachsen ist, 2045 den Nobelpreis in Wirtschaft erhielt. Errichtet wurde es 2055 – zehn Jahre nach der Preisverleihung. Doch da steht es nun, vor meiner Nase. Humor ist selten im Denkmal, Utopien auch. Beides braucht unsere Welt mehr denn je.

Samstag, 11. September, 8.30 Uhr

Bevor ich den Stadtwanderweg 4a erkunde, gehe ich am Karl-Kantner-Park vorbei. Aus den Augenwinkeln sehe ich sie schon, die Birke – aber mein Blick wird doch auf die Büste des Mannes gelenkt, der dem Park seinen Namen gab. „Schütztet, Rettet, Helfet“ steht auf seinem Sockel. Ordensgeschmückt mit gestutztem Schnauzer blickt er zufrieden aus leeren Augen auf sein Ottakring.

Die junge Birke ist noch in den Windeln – dem grünen Plastiksack. Jungbäume brauchen viel Wasser, bevor sie sich setzen. Das Unkraut am Boden war fleißig und ist im Begriff, die Widmung zu erobern. Ein paar Frauen führen ihre Hunde aus, ein paar Sportler sich selbst. Das Gras ist trocken. Es müsste mal wieder regnen. Aber ich genieße das sommerliche Wetter.

Die Szene vor dem Denkmal hat sich nicht wesentlich geändert, als ich drei Stunden später wieder vorbeikomme. Es gibt keine Gelegenheit für ein Gespräch. Was soll ich auch fragen? Kennen Sie Kantner, oder die Dohnal?

Samstag, 11. September, 18.50 Uhr

Auf dem Weg zum Theater schaue ich noch kurz beim Tisch der Menschenrechte vorbei. Hier ist immer viel los, heute besonders, denn das Museumsquartier feiert sein 20-jähriges Bestehen, bei traumhaftem Wetter. Am Tisch sitzen viele Menschen. Sie ruhen sich aus, essen, trinken, reden. Eine Zigarettenkippe liegt auf einem der Keramiksteller, darauf steht: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren. Sie sind mit Vernunft und Gewissen begabt und sollen einander im Geist der Brüderlichkeit begegnen.“ Die Ausdrucksweise ist etwas veraltet. Die 30 Artikel der Erklärung der Menschenrechte wurden 1948 verfasst. Aber die Form ist sehr zeitgenössisch. Dies ist ein lebendiges, gelebtes Denkmal. Seine Botschaft – so wie auch viele der ins Vertikale strebenden Denkmäler für Feldherren und Ingenieure – ist vielleicht nicht allen Benutzer*innen unmittelbar zugänglich. Aber wer will, kann Platz nehmen und nachlesen. Auf dem Boden rahmt ein riesiges rotes Fragezeichen den Tisch ein. Es wirkt eher wie ein in-die-Pflicht-nehmendes Ausrufezeichen, ganz so wie es im richtigen,

und vollständigen, Titel des Denkmals angelegt ist: *Bankett der Menschenrechte und ihrer HüterInnen*. Das appelliert an unsere Mitverantwortung. Bankett klingt in der Tat festlicher, und dieser Tisch ist reich gedeckt.

Samstag, 12. September, 17.30 Uhr

Dem Gewimmel des Stadtparks entkommen, am strengen Beethoven und seinem modernen Gegenspieler vorbei, steigt Vorfreude in mir auf. Zum Schwarzenbergplatz, da wurde ja auch eine Birke für Johanna Dohnal gepflanzt! Ich tauche ein in die Seifenblasen, die aus der Mitte der Skater*innen aufsteigen. Die laute Musik beschwingt mich und ich begeben mich auf die Suche.

In Wien sind viele Jungbäume, wohl zu ihrem eigenen Schutz, weiß getüncht. Da ist es nicht so leicht, eine Birke zu finden. Endlich: ein kleines, schönes Exemplar mit für Birken untypischer, prunkender Krone. Das muss sie sein! Doch keine Widmung. Ich gehe zu jedem weiß getünchten Baum. Keine weitere Birke.

Meine Begeisterung für die Denkmalidee bekommt einen Dämpfer – denn wer würde hier im Schatten des monumentalen sowjetischen Ehren Denkmals mit seinem Soldaten am blauen Himmel schon eine Birke als Denkmal wahrnehmen, selbst wenn eine Widmung ihr zu Füßen läge? Die Vorstellungen vieler Menschen davon, was ein Denkmal ist, sind eher konservativ. Sie erwarten etwas Figuratives – wenn schon kein Standbild, dann etwas wie die Büste für den in unmittelbarer Nachbarschaft geehrten Herrn Suess. Seinen Sockel schmücken nackte weibliche Körper, die an seine Errungenschaften für das Wiener Wasser erinnern sollen. Es wird der ersten Hochquellenleitung gedacht.

Was kann das moderne Denkmal gegen solch monumental-männliche Dominanz bewirken? Braucht es da nicht doch mal ein weibliches Pendant? Aber welche nackten Jünglinge sollten Dohnals Errungenschaften versinnbildlichen? Ich muss schmunzeln. Nein, Isabella Kresses dezentrale Denkmalidee der Baumpflanzungen ist gut. Zeitgenössische Künstler*innen verstehen, dass wir heute nicht das Formenvokabular von gestern wiederholen können, ohne damit auch gestrige Wertvorstellungen zu reproduzieren. Aber das Denkmal, genau wie die Demokratie, braucht Menschen und Institutionen, die sich ihrer annehmen. Bei der schönen Birke am Schwarzenbergplatz fehlt die Hälfte. Die zuständige Bezirksverwaltung scheint nicht interessiert. Oder habe ich was übersehen?

Mittwoch, 15. September, 18 Uhr

Es ist noch immer hochsommerlich warm. Im Bruno-Kreisky-Park tobt das Leben. Manche schlafen ihren Rausch aus, daneben spielt ein Paar Federball, Kinder toben, Verliebte haben es in den roten Hängematten gemütlich.

Bei meinen Spaziergängen durch die Wiener Parks ist mir aufgefallen, dass es die Kombi „Baum und Widmung“ öfter gibt. Dieses Modell als mögliche Denkmalform ist also etabliert. Das wäre von Vorteil, denn so könnte die Ehrung der Dohnal leichter verstanden werden. Die hellen Birken heben sich von den anderen Parkbäumen ab, was zum Hingucken verleiten könnte.

Im Bruno-Kreisky-Park gibt es vier Birken. Doch keine Widmung für Johanna Dohnal. Ein älterer Stein vor einer Linde gedenkt Schubert. Aber das fällt wohl kaum jemandem auf. Die Schrift ist zudem schwer lesbar. Ein anderer Stein erinnert an den ursprünglichen Namensgeber des Parks, St. Johann. Errichtet unter dem Bürgermeister Dr. Karl Lueger, steht da. Immer dieser Lueger... Von Anfang an steht mein Jahr in Wien im Schatten der Debatte, was mit seinem Ehrenmal am Stubentor gemacht werden soll, oder dem am Cobenzl, oder, oder, oder... Da wo er ist, ist kein Platz für etwas, was zu Recht einen bleibenden Eindruck hinterlassen sollte.

Hier also vier Birken, aber keine Widmung. Ich höre Brechts Galileo: „Du siehst gar nichts, Du glotzt nur.“ Schau ich nicht richtig hin? Aber würde eine kleine Widmung im Gras in dieser von Männern dominierten Wienerwelt und ihren omnipräsenten Eitelkeiten einen Unterschied machen?

Donnerstag, 16. September, 19 Uhr

Schlendere an den Rosenstöcken des Volksgartens vorbei. Lebendige Denkmäler inmitten dieser ruhigen Oase. Müttern und Vätern gewidmet, aber auch Berühmtheiten wie Heesters und Peymann. Durch die Gitterstäbe sehe ich das *Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz* am Ballhausplatz.

Ich war schon einmal hier, bei einem früheren Wienbesuch. Damals hatte ich genug von dieser Grau-in-Grau Ästhetik. Jetzt nehme ich das Denkmal ganz anders wahr. Es ist mühsam, die drei Stufen des monumentalen „X“ hinaufzukraxeln. Der Beton schimmert blau, ist warm und weich. Da steh' ich nun, in meinem Sommerkleid im lauen Abendwind, an mir fährt ein Fiaker vorbei, es parken Polizeiautos vor dem angrenzenden Kanzleramt und dem Sitz des Bundespräsidenten. Wie ist es bloß gelungen, an diesem prominenten Ort ein solches Denkmal zu errichten? Schauen die Politiker*innen auf das Denkmal hinab? Erst aus der Höhe erschließt sich das X, der Text darauf. Viele „all“ umschließen das „alone“. Die vielen könnten Hoffnung sein, Halt bieten, aber hier werden sie zur Bedrohung. Der Einzelne, der abweicht, der der herrschenden Macht widerspricht, war allein, ausgeliefert. Ist dieses Denkmal den Politiker*innen Mahnung, das Recht des Einzelnen zu schützen? Ein Dorn im Auge der Mächtigen, der nicht ignoriert werden kann? In der anderen Richtung der berühmt-berühmte Balkon, von dem aus Hitler vor jubelnden Österreicher*innen seine Rede hielt. Hier verschmelzen Geschichte und Gegenwart. Es könnte keinen brisanteren Ort für dieses Denkmal geben. Aber wer traut sich hier was, wenn die Polizei gegenüber aufgefahren ist? Die „Omas gegen Rechts“ zum Beispiel. Weiblicher Widerstand, der dieses Denkmal als Bank und Bühne in Besitz nimmt.

Samstag, 18. September, 9 Uhr

Höre Alice Schwarzer im Ö1 von ihrer Freundschaft mit Johanna Dohnal plaudern. Zeit für eine tiefere Beschäftigung mit dieser Politikerin. Ich lade mir den Dokumentarfilm *Die Dohnal* von Sabine Derflinger herunter. Ein facettenreiches Portrait, eine filmische



Abb. 2 „Omas gegen Rechts“ am Denkmal für die Verfolgten der NS-Militärjustiz von Olaf Nicolai (2014), Ballhausplatz.
Quelle: Tanja Schult.

Denkmalsetzung. Ohne Frauen wie die Schwarzer oder die Dohnal wäre ich heute nicht hier – mit zwei Söhnen, die dieses Jahr mit ihrem Vater in Stockholm verbringen.

„Aus taktischen Gründen leise zu treten, hat sich noch immer als Fehler erwiesen“. Ich bin beeindruckt. Reicht da eine Birke, ob nun mit oder ohne Widmung, selbst 23-fach? Groß war sie, die Dohnal, denke ich mit meinen nur 164 cm – so weich und warm, so ruhig selbst angesichts der unfassbaren Blödheiten, die ihr in Talkshows und von Journalisten entgegengeworfen wurden, so widerständig. Sie gab meiner Generation ein Versprechen, war Zeit ihres Lebens lästig – und wir? Pflanzen Bäume? Sollte nicht das freche Portrait der Fotografin Elfie Semotan, das die Dohnal mit Zigarette zeigt, am Dach des Stephansdoms prangen? Ich bin traurig und wütend, weil eine so schöne Denkmalidee wie die Baumpflanzungen in dieser Welt noch immer unterzugehen scheint. Aber nicht verzagen, weitersuchen.

Sonntag, 20. September, 17 Uhr

Gehe von der Hermesvilla zum Andreas-Rett-Park. Hier gibt es viele Birken unterschiedlichen Alters. Doch keine Widmung. Bei meinen Erkundungen lerne ich etwas

über die Errungenschaften von Männern. Rett scheint durchaus denkmalwürdig (wer mehr erfahren will, gehe spazieren). Aber wo bleibt die Erinnerung an die Dohnal?

Nehme die Straßenbahn und werde wieder enttäuscht: Keine Widmung im Haydn-park. Für Haydn hat jemand eine rote Rose auf seinen Gedenkstein gelegt. Weiter entlang der Sportkäfige. Jungs und Männer spielen Basketball, skaten, trinken Bier, unterhalten sich. Ganz Wien ist männlich geprägt. Nach ihnen sind Parks und Straßen benannt, sie thronen auf den Sockeln der Denkmäler.

Weiter zur U-Bahn. Nicht weit vom Schönbrunner Schloss, am unwirtlichen Eingang des Auer-Welsbach-Parks, sehe ich sie gleich – die Birke und davor den Stein mit Widmung. Nicht im Rasen eingelassen – eher ein Klotz, achtlos abgelegt. Vielleicht müssen die Steine in verschiedenen Parks ausgetauscht werden und dies ist der Grund, warum die Widmung in mehreren Parks fehlt? Mach ich mir die Welt, wie sie mir gefällt, nur weil sie schöner sein soll, als sie ist? Bin ich so versöhnlich „weiblich“ sozialisiert, dass ich stets das Gute suche?

Nochmal in die U-Bahn und weiter nach Hütteldorf. Es wird dunkel. Ich gehe schnell den Weg entlang, zwischen Bahngleisen und Industriegebiet. Hier tragen die Straßen tatsächlich mal die Namen von Frauen, von Schauspielerinnen, und Menschen, die im KZ umkamen. Im Waldstück höre ich Kinder spielen. Und dort, in einer Ecke des Ferdinand-Wolf-Parks, zwischen Zaun und Schrebergärten, steht wieder eine Birke, noch halb in den Windeln, wieder mit Widmung, diesmal im Boden eingelassen. Ich bin müde. Lohnt sich das Weitersuchen?

23. September, 13 Uhr

Corona-bedingt wird ein Interview abgesagt. Daher gehe ich zum Gedächtnisort des ehemaligen Turnertempels, zerstört 1938 in der sogenannten Reichskristallnacht. Es ist ein unwirtlicher Tag. Der Gedenkort im 15. Bezirk, nicht weit vom Westbahnhof, wird nur von ein paar Menschen gekreuzt. Am Boden, und über den Platz hinausragend, Betonbänke. Sie weisen die Maserung von Holzbalken auf. Reminiszenzen an den herabstürzenden Dachstuhl nach dem Brand. Hier und da farbliche Mosaik am Boden. Ich wische das Laub weg. Zum Vorschein kommen Granatäpfel, Artischocken, Datteln und Zitronen, auch eine zerdrückte Dose. Tauben picken zwischen Unkraut, Laub und liegengelassenem Müll. Graffiti auf den Balken und der angrenzenden Hauswand. An der Ecke des Platzes eine weitere Installation: eine Lampe in Form eines weich-gewellten Davidsterns. Ich muss am Abend wiederkommen, wenn der Platz erleuchtet ist.

Weiter zur Mariahilfer. In Sichtlinie des Tisches der Menschenrechte steht aufrecht das Marcus-Omofuma-Denkmal von Ulrike Truger, das an den in Abschiebehaft durch Polizeigewalt erstickten Nigerianer erinnert. Ursprünglich eine Guerilla-Aktion vor der Staatsoper, wurde es zunächst abgetragen und später hier aufgestellt. Thematisch passt das zusammen mit dem *Bankett der Menschenrechte*, die Omofuma verwehrt blieben. Der dunkle Stein mit seinen Stapelungen und Einritzungen löst in mir Beklemmungen aus. Wer darf Platz nehmen am gedeckten Tisch?



Abb. 3 Isabella Kresse, *FÜR JOHANNA* (2011) Auer-Welsbach-Park.
Quelle: Tanja Schult.

Nur ein paar Schritte weiter blicke ich hinab auf die Gerngross-Säule. Auf Fotos erschien das dem Architekten gewidmete Werk von Franz West wie ein moderner Obelisk. Obgleich fast sechs Meter hoch, wirkt die Säule von dieser Anhöhe aus doch eher unaufdringlich, und auch nachdem ich die Treppe hinuntergestiegen bin, wirkt sie nicht monumental. Die weißgetünchten, übereinandergestapelten Abfalleimer mit dem aufliegenden Riesenei und der spiegelverkehrten Widmung fügen sich in den umgebenden Stadtraum ein. Neben der Treppe dient eine Freifläche als Pausenraum für die angrenzende Schule. Ein Lehrer hat Aufsicht. An der Schule prunkt stolz die Pride-Flagge und drei Tafeln erinnern an herausragende Frauen. Meine Freude ist groß als ich sehe, dass der kleine Platz gegenüber des Kinos Johanna Dohnal gewidmet ist.

Es fängt an zu nieseln, aber ich bin noch nicht denkmalmüde. In der Stiftsgasse, am Augustinplatz und in der Lerchenfelder Straße finden sich im Gehsteig eingefräst jeweils drei an Teppiche anmutende Denkmalsetzungen, die an herausragende Frauen



Abb. 4 Franz West, *Gerngross-Säule* (2007), Rondeau Rahlgasse.
Quelle: Tanja Schult.

erinnern: Olly Schwarz, Vally Wieselthier und Gisela von Camesina de San Vittore. Zumindest die Wieselthier ist den Wiener*innen ein Begriff, vor allem denen, die die aktuelle Ausstellung „Frauen der Wiener Werkstätten“ im MAK besuchen. Ansonsten gilt: Pflaster treten und Augen auf – vor Dir könnte ein Denkmal liegen!

*

Meine Euphorie für das anfangs als so innovativ empfundene Konzept der Baumpflanzungen für Johanna Dohnal bekommt im Laufe der Wanderungen einen Knacks. Ähnlich wie die Teppiche von Iris Andraschek will es herkömmlichen Formen der steinernen, vertikalen Dominanz tradierter Denkmäler etwas Lebendiges, Wachsendes und gleichsam Bescheidenes entgegenstellen, dabei gleichzeitig subversiv den männlich geprägten öffentlichen Raum infiltrieren. Aber trägt dieses Projekt wirklich zur Emanzipation des Stadtraums bei? Oder reiht es sich nicht doch eher ein in die Tradition der Würdigungen einzelner Persönlichkeiten durch Baumpflanzungen, nun einer



Abb. 5 Iris Andraschek, *Tell these people who I am* (2011), Lerchenfelder Straße 131.

Quelle: Tanja Schult.

herausragenden Frau gewidmet, was jedoch angesichts der männlichen Vorherrschaft eher untergeht?

Die Spurensuche nimmt eine neue Form an. Einige der von mir besuchten Denkmäler bekommen einen eigenen Beitrag im *Augustin*, der mir monatlich eine Kolumne einräumt. Wien ist freundlich zu mir, und ich wandere weiter. Und dann ...

3. Juni 2022, später Abend

Auf dem Weg zurück vom Nussberg. Es dämmt. Ich stutze und laufe vor. Da schimmert doch was weiß in der Dunkelheit? Mein Berlinbesuch ist zunächst etwas überfordert von meiner exaltierten Freude über das Vorhandensein eines Baums. Zu viel Veltliner? Da steht sie nun, als wäre sie schon immer dagewesen. Die Birke für Johanna Dohnal, zu ihren Füßen: die Widmung! Gleiche vorne, im kleinen Pfarrer-Mitschke-Park. Die

Teenage-Tochter meiner Freundin versteht das Denkmalkonzept in Sekundenschnelle. Gender. Subversiv. Alles klar! Sie lächelt. In ihren klugen Augen blitzt ein schelmisches Verstehen. Meine Freude: grenzenlos. Die Welt, sie bewegt sich doch.

*

Diese Denkmalsuche verdanke ich auch Heidemarie Uhl. Ich weiß nicht mehr, welchen Artikel von ihr ich zuerst las, oder auf welcher Konferenz wir uns das erste Mal trafen. In Erinnerung geblieben ist mir ein schneller Besuch in einem dieser braunen Wiener Caféhäuser. Heidemarie bestellte eine M \acute{e} lange und eine Mehlspeise. Natürlich – würde ich heute sagen. Bei meinen Recherchen zum *Audioweg Gusen* bezeichneten die Interviewpartner in St. Georgen sie als „Mrs. Monument“ und „Österreichisches Gedächtnis“. Jahre später erhielt meine spät am Abend gestellte Anfrage um Unterstützung eines Forschungsaufenthalts in Wien postwendend eine positive Antwort.

Ich widme den Streifzug durch Wiens Denkmallandschaft allen Frauen, die wie Heidemarie vielen Widerständen trotzen mussten, um ihren Weg zu gehen und dadurch meiner Generation den unseren erleichterten. Als ich im Mai 2022 im Rahmen der Montagsproteste „Platz da!“ eine Rede am Lueger-Ehrenmal hielt und für dessen Weggestaltung plädierte, kam Heidemarie und hörte aufmerksam zu. „Super!!!!“ lautete ihre SMS. Ganz gleich, ob wir in der Sache einer Meinung waren oder nicht, sie gab mir zu verstehen, dass es zählte, was ich zu sagen hatte. Nachwuchsförderung in der Wissenschaft bedeutet auch: anderen Türen zu öffnen, die auf dem eigenen Wissen aufbauen, es hinterfragen und weiterdenken. Das erfordert Mut und Neugier auf das, was das Leben ausmacht – Veränderung.

Richard Hufschmied / Karin Liebhart /
Dirk Rupnow / Monika Sommer (Hg.)

ErinnerungsORTE weiter denken

In memoriam Heidemarie Uhl

Heidemarie Uhl war eine renommierte Wissenschaftlerin, Vermittlerin, Ideengeberin, Netzwerkerin und Projektleiterin sowie eine unermüdliche Mentorin, die jungen Wissenschaftler*innen unprätentiös half, ihren Weg zu finden. Für all dies soll diese Publikation eine Würdigung sein.

BÖHLAU

Inhalt

In memoriam Heidemarie Uhl	11
Einleitung	13

Österreich, Wien

<i>Hubert Christian Ehalt</i> Die Donau bei Wien	19
<i>Richard Hufschmied</i> Nationalsozialistische Rituale und Erinnerungszeichen für „Julikämpfer“ im „Reichsgau Wien“	29
<i>Tanja Schult</i> Denkmalsuche	45
<i>Monika Sommer</i> Versunkene Welt. Ein Ausstellungsprojekt als Beitrag zur Wiederentdeckung österreichischer jüdischer Geschichte	57
<i>Martina Taig</i> Künstlerische Erinnerungskultur-Projekte im öffentlichen Raum der Stadt Wien	69

Österreich, Wien I

<i>Linda Erker</i> Das Audimax der Universität Wien	77
<i>Johannes Feichtinger, Johann Heiss</i> Das neue Türkendenkmal im Stephansdom von 1947	83
<i>Elisabeth Großegger</i> Das (alte) Burgtheater (am Michaelerplatz)	95

<i>Robert Knight</i> The Bust of Adolf Schärff: Rathauspark Vienna.....	103
<i>Oliver Marchart</i> Denkmalstürze. Einige Anmerkungen zu den aktuellen Kämpfen um Erinnerung	113
<i>Oliver Rathkolb</i> Vulgo Heldenplatz. Vom Äußeren Burgplatz zum zentralen Erinnerungsort Österreichs.....	121
<i>Ilse Reiter-Zatloukal</i> Die „Ständestaats“-Adler des Wiener Justizpalasts.....	131
<i>Dirk Rupnow</i> Lueger ohne Ende – Zu einer schrägen Debatte	141
<i>Anna Stuhlfarrer</i> Wiener Staatsoper und Stephansdom. Parallelen beim Wiederaufbau zweier Symbole des neuerstandenen Österreich	149
<i>Helmut Wohnout</i> Das „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ auf dem Areal des ehemaligen Philipphofes.....	157

Österreich, Wien II

<i>Michaela Raggam-Blesch</i> Malzgasse – Ort der Versorgung, der Verfolgung und des Überlebens	169
<i>Klaus Taschwer</i> Die Biologische Versuchsanstalt im Prater.....	179

Österreich, Wien III

<i>Dieter J. Hecht</i> Gedenk- und Informationsort im Bildungscampus Aron Menczer, Otto-Preminger-Straße 1, 1030 Wien	189
---	-----

Österreich, Wien XVIII

Martha Keil
 Der jüdische Friedhof Wien-Währing 199

Österreich, Wien XXII

Ina Markova
 Das Zwangsarbeiter*innendenkmal in der Wiener Lobau 211

Peter Pirker, Helge Schier
 Gedenkwald für die 65.000 ermordeten Juden Wiens (1987/1988/2017) 219

Österreich, Burgenland, Oberschützen

Ursula K. Mindler-Steiner
 Das nationalsozialistische „Anschlussdenkmal“ von Oberschützen –
 ein „Denkmal der österreichischen Zeitgeschichte“ 233

Österreich, Burgenland, Oberwart/Felsőőr/Erba

Stefan Benedik
 Das Denkmal für NS-Opfer von Oberwart/Felsőőr/Erba 245

Österreich, Oberösterreich, Mauthausen

Bertrand Perz
 Erinnerungsort Todesstiege. Zur Geschichte und Rezeption der Treppe
 zwischen dem Steinbruch „Wiener Graben“ und dem
 Konzentrationslager Mauthausen 257

Österreich, Oberösterreich, Salzkammergut

Hannes Leidinger
 Die Untoten. Kindheitsorte als Schauplätze der Dauerhaftigkeit und des
 Langzeitgedächtnisses 277

Österreich, Steiermark, Graz

Dieter A. Binder

Graz. Das Erzherzog-Johann-Denkmal oder das Grazer deutschliberale Bürgertum setzt sich ein Denkmal und nutzt dafür einen Habsburger 289

Helmut Konrad

Höchst lebendige „Todeszeichen“ 299

Österreich, Steiermark, Bad Radkersburg

Heidrun Zettelbauer

„Heimatismuseum“ Radkersburg..... 309

Österreich, Kärnten, Bad Eisenkappel/Železna Kapla

Paul Mahringer

Železna Kapla – Bad Eisenkappel und darüber hinaus..... 327

Österreich, Kärnten/Tirol, Großglockner

Werner Suppanz

Das Denkmal des unbekanntenen Soldaten. Ein nicht verwirklichtes Projekt in der österreichischen Ersten Republik..... 337

Österreich, Vorarlberg, Bregenz

Werner Dreier

Das Klassenzimmer – ein zentraler europäischer Erinnerungsort..... 349

Österreich

Gerald Lamprecht

Die Digitale Erinnerungslandschaft Österreich. Ein digitaler Erinnerungsraum ... 361

Deutschland, Baden-Württemberg, Ravensburg*Aleida Assmann*

Das bewegliche Denkmal der grauen Busse 375

Deutschland, Berlin*Jörg Echternkamp*Das Ehrenmal der Bundeswehr. Zum Formwandel der militärischen
Erinnerungspraxis seit den Auslandseinsätzen der 1990er-Jahre 387**Tschechien, Terezín/Theresienstadt***Rosemarie Burgstaller*

An der Jägerkaserne in Terezín/Theresienstadt 397

Ungarn, Budapest*Moritz Csáky*Das Millenniumsdenkmal am Budapester Heldenplatz (Hősök tere).
Erinnerte oder verdrängte Vergangenheit? 409*Ljiljana Radonić*

Denkmal für die Opfer der deutschen Besatzung, Budapest..... 419

Ungarn, Kőszeg*Éva Kovács*

Die Träume der Grenzpolizisten – Der verzauberte Wald von Kőszeg 429

Slowenien, Ljubljana*Monika Stromberger*Zwischen Kampf und Revolution. Der slowenische Gedächtnisdiskurs
in der Nachkriegszeit und drei Manifestationen in Stein um 1955 437

Polen, Płonka Kościelna

- Bogusław Dybaś*
Jan III. Sobieski-Denkmal, Płonka Kościelna 449

Belgien, Gent

- Wolfgang Müller-Funk*
Vom Gedächtnisort zum Chronotopos des Erinnerns. Am Beispiel von
Stefan Hertmans' *De opgang (Der Aufgang)*..... 459

USA, CA, Palo Alto

- Christa Zöchling*
Die Solidarische, ein Solitär. Eine persönliche Hommage von Christa Zöchling ... 471

USA, LA, New Orleans

- Karin Liebhart*
Harmony Circle, New Orleans 483

Brasilien, Rio de Janeiro

- Ursula Prutsch*
Leopoldine von Habsburg – ein Popstar post mortem 493
- Autor*innenverzeichnis 501